

**Zeitschrift:** Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Herausgeber:** Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Band:** 3 (1925)  
**Heft:** 12

**Rubrik:** Vorträge und Tourenberichte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Vorweisungen «Stimmungen des Herbstes» zeichneten sich weniger durch Quantität als durch Qualität aus und selten haben wir so schöne und durchgearbeitete Bilder gesehen. Herr St. v. Jasienski übernahm in freundlicher Weise die Besprechung, die verdientermassen nur lobend für diese vorzüglichen Leistungen ausfiel. Hoffen wir, dass der Vergrösserungskurs die Möglichkeit zu grösserer «Konkurrenz» gibt. Ueber die Art der Jury entwickelte sich eine angeregte Aussprache, es scheint aber, dass der Vorschlag, urdemokratisch die ganze Korona der Anwesenden jeweils über die Qualität der Bilder entscheiden zu lassen, kaum als zweckdienlich angesehen und die Beurteilung ruhig unsern kompetenten Kritikern überlassen werden kann. Gewiss darf es keiner übelnehmen, wenn auf das eine oder andere aufmerksam gemacht wird, zu Nutz und Frommen des Betreffenden selbst und der übrigen Zuhörer. Für unsere Bildermappe sind bereits einige Zuwendungen gemacht worden und werden die Bilder jeweils eine Zeitlang unser Clublokal schmücken. Als Aufgabe pro März wird bestimmt «Winterbilder». Die nächste Monatsversammlung wird aktuell durch Vorweisungen von Herrn Ch. Aegerter aus seiner reichhaltigen, interessanten Bildermappe.

A. A.

## Vorträge und Tourenberichte

### Clubtour Lötschental-Finsteraarhorn-Grimsel.

18. bis 22. Juli 1925.

Die von Herrn E. Niedermann vorzüglich organisierte und geleitete Clubtour Lötschental-Finsteraarhorn-Grimsel nahm einen sehr erfreulichen Verlauf.

Samstag, den 18. Juni, um halb 2 Uhr sammelten wir uns im Bahnhof Bern und fuhren nach Goppenstein. Dort begrüsstten wir die zwei bewährten Kienthaler Führer, Herren Rudolf Mani und Jakob Rumpf, die zum Gelingen unserer schönen Tour ebenfalls ihr bestes beigetragen haben.

Mit gewichtigen Rucksäcken stapften wir sodann — 19 Teilnehmer und die beiden Führer — wohlgenut das Lötschental hinauf. Das Wetter liess sich aufs beste an: der Himmel war leicht bewölkt, liess aber die Aussicht frei auf die Gipfel, die das Tal umsäumen. Mit wenig Zwischenhalten erreichten wir in 3½ Stunden das prächtig gelegene Hotel Fafleralp, wo wir gute Unterkunft fanden. Nach einem einfachen, trefflichen Mahl suchte bald jeder die Ruhe auf.

S o n n t a g f r ü h , den 19. Juli, um halb 3 Uhr war Tagwache.

Eine Stunde später marschierten wir beim Laternenschein in langer Einerkolonnen lautlos der Höhe zu. Der Himmel war bedeckt; doch leuchtete da und dort ein Stern verheissungsvoll durch das Gewölk. Um 5 Uhr 30 betraten wir die Moräne, um 6 Uhr 30 den Langgletscher. Inzwischen klärte sich der Himmel langsam auf. In regelmässigem, gemächlichem Tramp gelangten wir mühelos gegen 11 Uhr zur Löt-schenlücke, mit der prächtig gelegenen Egon v. Steiger-Hütte auf hoher Felsenwarte. Nach einem Imbiss beschlossen wir, gleich am Nachmittag das Mittaghorn (3895 m) in Angriff zu nehmen. Ohne Rucksäcke kamen wir rüstig vorwärts. Dann aber wurde der Schnee immer weicher, und der Berichterstatter, mit seinen nahezu hundert Kilo, sank oft, schwer pustend, bis über die Knie in den Schnee. Dafür hatten die Nachfolgenden um so leichteres Spiel. Auf einem hübsch gelegenen Felsgrätlein, etwa 3700 m über Meer, ungefähr eine Stunde unterhalb des Gipfels, machten wir Rast. Eine weitere Partie stiess zu uns: ein Clubgenosse von Bern mit seiner anmutigen, jungen Frau, die ebenfalls am Morgen früh vom Hotel Fafleralp bis hierher gestiegen waren. Noch fehlte uns das letzte, steile Gipfelstück. Da erhob sich eine warnende Stimme: der Gipfel sei zweifellos vereist, und auf dem Neuschnee könnte unsere lange Kolonne leicht ein Schneebrett lostreten; man täte deshalb besser, sich mit dem Erreichten zu begnügen. Die beiden Führer waren der gleichen Ansicht. Da zudem der Himmel sich mehr und mehr überzog und jede Aussicht verwehrte, machten wir kurz entschlossen kehrt und erreichten bei Schneegestöber um 5 Uhr wieder die gastliche Hütte. Im ganzen nahmen 17 Mann — 15 Teilnehmer und die beiden Führer — an dem hübschen Abstecher teil, während die übrigen sich inzwischen in der Hütte vergnügten.

Als es schon anfang zu dämmern, sahen wir tief unten auf dem Löt-schenfirn drei junge Touristen, die vor Erschöpfung offenbar nicht mehr weiter kamen. Es stürmte, hagelte und schneite. Zwei unserer Kameraden, die in der Hütte zurückgeblieben waren, gingen den jungen Leuten entgegen, um sie mit heissem Tee zu erquicken und ihnen die Rucksäcke abzunehmen. Nach etwa einer Stunde langten alle fünf bei dunkler Nacht wohlbehalten bei uns an. Bald entwickelte sich ein fröhliches Hüttenleben, wozu der zuvorkommende Hüttenwart nicht wenig beitrug.

Montag früh um 3 Uhr war Tagwache. Nach dem Morgenessen und nachdem wir alles in Ordnung gebracht, marschierten wir um 4 Uhr 30 den Aletschfirn hinunter. Der obere Teil des Firns war stark überschneit. Gegen den Konkordiaplatz zu zeigten sich viele Spalten. Hier bewährte Mani sein Führergeschick. In schnurgerader Linie hielt er auf die Konkordiahütte zu. Nur wo grössere Spalten einen Umweg nötig machten, wich er unmerklich von der Route ab. Rechts zeigte er uns die berühmte Felsrippe, die zum grossen Aletschhorn hinaufführt. Auf diesem Wege hatten im Sommer 1912 Dr. Andreas Fischer mit Dr. Jenny von Zofingen und Ulrich Almer von Grindelwald das

grosse Aletschhorn bestiegen. — Andreas Fischers letzte Fahrt. Nach einem wütenden Schneesturm, der den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch angedauert hatte, fielen die drei beim Abstieg, vor Kälte und Erschöpfung halb starr, eine steile Eishalde hinunter, wobei Andreas Fischer den Tod fand.

Um 7 Uhr 30 betraten wir die *Konkordiahütte* (2847 m), mit prächtiger Aussicht auf den grossen Aletschgletscher bis zum Egghorn. Wir nahmen ein gutes Znüni ein, behändigten den Proviant, den unser Tourenleiter vorsorglich über das Jungfraujoch hierher bestellt hatte, und machten uns dann um halb 11 Uhr mit schwer beladenen Rucksäcken auf den Weg zur *Grünhornlücke* (3305 m), die wir in 2 Stunden erreichten. Bei prächtigem Sonnenschein lagerten wir uns im weichen Schnee und genossen den Blick auf das mächtige Finsteraarhorn, unser morgiges Ziel. In einer Stunde gelangten wir sodann von der Passhöhe zur neuen, freundlichen und geräumigen Finsteraarhornhütte (3100 m), am Fusse der Felsrippe, an deren obern Ende sich das alte, nunmehr verlassene Finsteraarhornhüttlein der Sektion Oberhasli befindet. Nach dem Mittagssmahl machte sich jeder in seiner Weise bequem: die einen vergnügten sich mit Rauchen, andere spielten Karten oder stöberten in der Hüttenbibliothek. Früher als sonst suchte dann jeder das Lager auf, voll Erwartung des kommenden Tages.

*Dienstag*, den 21. Juli. Es war sternklare Nacht, als wir am andern Morgen früh um halb 2 Uhr vor die Hütte traten. Bis aber eine grössere Gesellschaft ihre Siebensachen beieinander hat, vergeht immer eine geraume Zeit. Mani drängte zum Aufbruch. In sechs Seilpartien marschierten wir um 3 Uhr ab. Die Steigeisen hatten wir vorsorglich schon vor der Hütte angelegt. In gutem, fast nur zu raschem Tempo stiegen wir den steilen Firn hinan. Da und dort zeigten sich Spalten; aber trotz dem mangelhaften Schein der Laterne ging Mani sicher seinen Weg, und lautlos folgten wir andern nach. Die alte Hütte liessen wir, etwa eine Viertelstunde entfernt, rechts liegen, überquerten auf einer guten Schneebrücke — die einen wie auf Eiern gehend, andere, wie der Berichterstatter, „schnakend“ — einen grossen Schrund und betraten nach 1½ Stunden, um 4 Uhr 30, den sogenannten Frühstückplatz (3600 m). Nach kurzer Rast marschierten wir auf gutem, hartem Firnschnee weiter zum Hugisattel (4089 m) hinan, den wir um 6 Uhr erreichten. Hei wie biss da die Kälte durch Mark und Bein! Wer im Sturm hier rasten muss, ist nicht zu beneiden! Aber prächtig ist der Blick in die Tiefe zu beiden Seiten des Grates und hinunter zu den grünen Auen von Grindelwald. Machtvoll recken sich in unmittelbarer Nähe das Grosse Schreckhorn und das Lauteraarhorn empor. Wir nahmen einen kleinen Imbiss ein, und dann ging's in luftiger, flotter Kletterei dem Grat entlang dem Gipfel des Finsteraarhorns zu. Froh waren wir über die Steigeisen, die uns erlaubten, fast ohne Stufen zu hacken, der Höhe zuzustreben. Eine Seilpartie hatte sich ihrer entledigt, hatte nun aber an einzelnen Stellen ordentlich Mühe, auf den

harten, steilen Firnbändern vorwärtszukommen. Fast 1000 m direkt unter uns lag der Finsteraarfirn. Nach 1¼ Stunden langten die ersten um 7 Uhr 30 beim Gipfel des Finsteraarhorn (4275 m) an. Eine wunderbare Aussicht lohnte unsere Mühe. Gegen Westen und Norden erblickten wir all die bekannten Gipfel der Berner Alpen, auf die wir von unserm höchsten Standpunkt aus stolz herabschauten. Deutlich erhoben sich im Südosten Bernina und Monte Disgrazia und bis zur Ortlergruppe Gipfel an Gipfel. Besonders schön zeigten sich die Walliser Riesen bis zur Gipfelkuppe des Mont Blanc; weiss überzuckert die typische Form des Matterhorns; auf der andern Seite die Urner- und Glarneralpen und im Osten konnten wir deutlich den Säntis erkennen. Tief unten grüssten freundlich die Alphäuser von Grindelwald, die einzigen menschlichen Wohnstätten, die wir erblickten. Sonst nichts als Gipfel an Gipfel und Gletscher an Gletscher. Die herrschende Windstille gestattete uns, drei Viertelstunden das unvergleichliche Panorama zu geniessen. Zwei der Kameraden kletterten am Seil einige Meter südwärts, um diese einzigartige Stunde im Bilde festzuhalten.

Ohne Schwierigkeiten wie der Aufstieg gestaltete sich auch der Abstieg. Um 8 Uhr 15 verliessen wir den Gipfel, erreichten um 9 Uhr 30 wieder den Hugiattel und gelangten von da fast mühelos, in langsamer, seilgesicherter Abfahrt, zeitweise auch marschierend, über harten Schnee zum Frühstücksplatz hinunter. Hier gönnten wir uns eine lange Rast, ruhten uns im herrlichen Sonnenschein aus und genossen den mitgenommenen Proviant. Drüben am grossen Wannehorn löste sich eine mächtige Eislawine und fuhr unter gewaltigem Tosen zu Tal. Sonst unterbrach kein Laut die feierliche Stille. Etwas mehr rechts haltend, das in der Mittagssonne gefährliche Spaltenlabyrinth vermeidend, langten wir in einer weitem Stunde wieder in der Hütte an, von zwei zurückgebliebenen Kameraden freundlich begrüsst.

Vier von uns blieben noch einige Zeit in der Hütte, um gegen den Abend über die Grünhornlücke den Konkordiaplatz zu erreichen und dann am folgenden Tag über den grossen Aletschgletscher ins Wallis hinunterzusteigen. Wir andern brachen um 2 Uhr von der Hütte auf, erreichten um 5 Uhr die Gemslücke (ca. 3400 m), zwischen Finsteraarhorn und Finsteraarrothorn. Der letzte Aufstieg ist überaus steil und erfordert bei einer so langen Kolonne, des losen Geschiebes wegen, grosse Vorsicht. Inzwischen hatte sich der Himmel wieder überzogen. Ein feiner Schnee rieselte hernieder. So rasteten wir nicht lange, sondern strebten über den Studerfirn der Oberaarjochhütte zu, wo wir um 6 Uhr ankamen. Nach dem 12stündigen Tagesmarsch spürte jeder seine Knochen und suchte bald die Ruhe auf.

Für Mittwoch, den 22. Juli, hatten wir eigentlich noch das Oberaarjoch in Aussicht genommen. Das Erlebnis des vergangenen Tages war aber so überwältigend gewesen, dass wir uns mit dem Genossen begnügten. Um 6 Uhr verliessen wir die Hütte und erreichten um 8 Uhr den untern Rand des Oberaargletschers, wo die

Aare als mächtiger Bach aus einem grossen Eisloch entspringt. Es war ein wunderbarer Tag. Kein Wölklein trübte die Fernsicht. Wie prächtig glitzerten in der Ferne der Galenstock und die weissen Hänge des Dammastockes! Gegen 12 Uhr empfing uns das gastliche Grimselhospiz. Nach einem frugalen Mittagmahl, nachdem wir einen Riesen-  
durst gelöscht, fuhren wir am Nachmittag mit einem Extra-Automobil die schöne Grimselstrasse hinunter und bestiegen um 6 Uhr in Meiringen den Zug. Die einen kehrten heim nach Bern, andere hielten sich noch da und dort im Oberland auf.

Es war eine in jeder Beziehung wohlgelungene, schöne Fahrt, die jedem Teilnehmer in unvergesslicher Erinnerung bleiben wird.

A. Balmer.

### **Sommerfahrten im Binntal.**

(Von Dr. Heinrich Kleinert, Neueneegg.)

Wenn heute der grosse Wandererstrom das Oberwallis hinaufzieht, so sind es zwei Hauptziele, denen er zustrebt. Beides sind klassische Orte des Bergsportes, Eggishorn und Gletsch. Die Furkabahn ermöglicht es, von Bern aus in zwei Tagen bequem diese Stätten zu besuchen. Fast weltverloren liegen die südlichen Seitentäler des Oberwallis, unter denen das bedeutendste, das Binntal, vielen Bergsteigern noch fremd ist. In anderem Lager, bei Geologen und Botanikern, hauptsächlich aber den Mineralogen, wohl sogar dem Historiker, ist es um so bekannter. Ist doch ein wohlgemeinter Rat an den Examenkandidaten der Mineralogie, wenn man ihn nach dem Ort des Vorkommens irgend eines Minerals frage, so habe er bloss zu sagen: im Binntal. Das sei auf alle Fälle richtig. Was es aber besonders interessant macht in mineralogischer Hinsicht, das ist das Vorkommen des Binntaler Dolomits, das auf der ganzen Welt mit einer Ausnahme (Rumänien) einzigartig ist. Doch nicht von Mineralien soll hier die Rede sein; sie selber füllen Kisten und Kasten, ihre wissenschaftliche Ausbeutung eine ganze Bibliothek.

Ins Binntal führen selten die Wege des Bergsteigers, sind doch Saas-Fee und Zermatt allzu kräftige Anziehungspunkte, mit denen das Binntal in keinen Wettkampf treten kann. Sein höchster Berg erreicht bloss etwas mehr als 3200 m und heute schaut man ja bekanntlich zuerst, ob der Berg 4000 m überschreitet, bevor man ihn besteigt. Wer aber dennoch einmal dorthin wandern will, der tue es getrost. Hat es auch kein Matterhorn und keinen Portjen- und Nadelgrat, ein paar hübsche Touren gibt es doch, und vielleicht gar noch dann und wann einige harte Nüsse zu knacken.

Es führen vom Oberwallis aus zwei Wege ins Binntal. Beide treffen sich in der Twingenschlucht. Der eine, von den Bahnstationen Lax oder Fiesch aus, steigt zuerst ziemlich stark an und führt an der westlichen Lehne des Berghanges an Binneggen, einem kleinen Walliser Dorf vorbei in die sich bald öffnende Schlucht. Der andere,

seltener begangene, geht von Grengiols aus. Mählich ansteigend, erreicht man auf ihm eine kleine Kapelle, die Binnegggen ungefähr gegenüber liegt. Unten tost die Binna aus der Twingenschlucht heraus, um in tief eingeschnittenem Bette bald die Rhone zu erreichen. Bei dieser Kapelle biegt der Weg ebenfalls in die Schlucht ein. Dann senkt sich der Weg zu einer moosbewachsenen, alten Steinbrücke, die über den Fluss führt. Bald vereinigt er sich mit dem von Fiesch heraufkommenden. Die tiefeingeschnittene Schlucht verlassend, biegt die kleine Strasse nach Osten um. Gradaus öffnet sich das Langtal. Die ersten Binn-taler Berge zeigen ihre schroffen Wände, unter ihnen vor allem das H e l s e n h o r n , der höchste Gipfel unter ihnen. Noch immer steigt der Weg. Bald aber erscheint eine schöne Kirche auf kleinem Hügel, und dann erreicht man Schmiedigenhäusern, den Hauptort des Tales, der mit den um die Kirche sich gruppierenden Häusern, Willeren genannt, das Dorf bildet, das man gewöhnlich Binn nennt. Das ganze Tal hat dann noch zwei kleine Ortschaften: Imfeld, im eigentlichen Binntal, Heiligkreuz im Langtal. Alle diese Orte zusammen beherbergen heute etwa 180 Seelen. Starr und unfreundlich sperrt am oberen Ende von Binn das Hotel das Tal ab. Ueber ihm erhebt sich in der Ferne eine mächtige Berggestalt, das O f e n h o r n (3242 m).

Obschon der Sommer 1925 wieder viele Bergsteigerwünsche im wahrsten Sinne des Wortes zu Wasser werden liess, gelang es mir, den meisten Binntalerbergen einen Besuch zu machen. Fast alle höhern haben eines gemeinsam: eine wundervolle Aussicht auf die Berner Alpen nach Norden, weit in italienisches Gebiet nach Süden. Die nahen Walliser Berge bieten keinen schönen Anblick. Ein Gewirr von Spitzen, unter denen bloss das Weisshorn etwas von seiner Eigenart behält. Unter den erstiegenen Bergen greife ich zwei heraus, die mir vor den andern erwähnenswert erscheinen: das Helsenhorn (3274 m) und das Ofenhorn.

Für die Besteigung der meisten Berge ist vorteilhaft, dass man sie unmittelbar vom Tale, d. h. von Binn aus bewerkstelligen kann. Clubhütten gibt es keine, und 1 bis 2 Stunden Marsch am frühen Morgen sind stets einer halb oder ganz durchwachten Nacht auf Heu vorzuziehen. So verliessen wir denn am 4. August, morgens 4 Uhr, bei wolkenlosem Himmel Binn und wanderten in rascher Gangart der Kirche zu. Ein kleiner Weg führt von dort durch Wiesen auf den Hauptweg nach Heiligkreuz, welcher letzterer in grossem Umweg zuerst talwärts führt, um erst beim Zusammenfluss von Binna und Langbach die erstere zu überschreiten. Schon nach 40 Minuten erreichten wir Heiligkreuz und folgten nun dem rechten Ufer des Baches, der vom Ritterpass herunterkommt. Der Walliser Führer von Marcel Kurz gibt als Routenbeschreibung von dieser Seite aus für das Helsenhorn zwei Wege an: den Umweg über den Ritterpass und dann einen Weg, der über in Fels gehauene Tritte den genannten Uebergang rechts liegen lässt. In Binn versicherte man mir, es sei ganz unmöglich, das Helsen-

horn zu besteigen, wenn man die erwähnten Tritte nicht finde. Mein Begleiter war ein Gymnasiast aus Genf, den ich während der Ferien in die Geheimnisse der deutschen Sprache und des Bergsteigens einführen sollte. So war mir trotz des schönen blauen Himmels gar nicht so heiter zumute, und ich machte mich auf verschiedenes gefasst. Ein guter Weg führt steil durch niederes Buchengebüsch, an dem das Binnental besonders reich zu sein scheint, auf die Kummenalp. Ein öder, steiniger Talboden, Kummembord genannt, wurde im Eilmarsch überschritten. Um 6 Uhr 30 standen wir unter den Felswänden, von denen laut Clubführer einige kleine Wasserfälle herunterkommen sollen, in deren Nähe die bewussten Felstritte zu finden seien. Wasserfälle gab es etwa ein halbes Dutzend, Felsstufen etwa hundertmal mehr, aber keine eingehauenen. Dazu lag Neuschnee. Nach etwa einer Stunde Suchens gab ich es auf, die Tritte zu finden und versuchte nun auf gut Glück die nicht allzu steilen Felswände zu erklettern. Weiter im Talgrund hinten liegt die Moräne des kleinen Kummengletschers. Wie ich beim Abstieg sah, wäre der einfachste und bequemste Aufstieg über diese Moräne erfolgt. So aber war ich eingeschworen auf Felsstufen und fand auch solche, aber noch immer keine künstlichen, sondern ganz verflucht natürliche. Nicht dass es etwa eine schwere Kletterei gewesen wäre, dafür aber eine um so mühsamere. Den Ritterpass erreichten wir trotz alledem, nur ein wenig später, als ich gerechnet hatte. Gegen Italien fällt er als steile Mauer ab. Wo dort der Weg hinabführt, interessierte uns wenig; denn noch hatten wir unser Ziel nicht erreicht. Ein spaltenloser Gletscher führt vom Ritterpass aus in etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde an den Fuss des Gipfels, der als langgezogener Grat, nicht als Bergspitze erscheint. Durch schieferigen Schutt und über einige grosse Blöcke erreicht man in wenig Minuten das trigonometrische Signal, das wir allerdings in sehr bedauernswertem Zustand antrafen. Es war 10 Uhr 30 geworden. Die Aussicht vom Helsenhorn ist wundervoll. Mächtig zeigt sich vor allen andern Bergen der nahe Monte Leone. Noch schöner aber ist der Tiefblick über den Kriegalppass in die Täler Italiens, vor allem nach dem Kurort Ai Ponti. Die Berner Alpen liegen in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Rhoneknie bis zum Rhoneursprung vor unseren Augen. Unter ihnen überragt alle die mächtige Pyramide des Finsteraarhorns. Unseres Bleibens auf dem Gipfel war aber nicht lange. In den Walliser Alpen zog ein Berghaupt nach dem andern eine graue Mütze an, und schon zogen Nebel gegen die Berner Berge hin. Keine 10 Minuten später war alles grau in grau und ein erster Hagelschauer liess uns eilig den Schutt hinunterrutschen, der den Westhang des Berges in überreichlichem Masse bedeckt. Ueber den Gletscher ging's halb im Laufschrift. Erst als auf dem Ritterpass angelangt, die Sonne durch Wolkenlücken schien, verlangsamten wir unsere Schritte und streckten uns dann zur wohlverdienten Mittagsrast hin. Der Nachmittag brachte Gewitterregen. Den Abstieg bewerkstelligten wir über den Kummengletscher und seine Moräne, was sehr einfach und wesentlich kürzer war, als die Irrfahrt des Morgens über imaginäre Felsstufen.



Ein paar Tage später — es hatte hartnäckig geregnet — verliess ich Binn; diesmal am Abend in Begleitung meines Freundes A. Rubin vom S. A. C. Interlaken. Diesmal siegesgewiss wegen der Möglichkeit der Ausführung der Tour, weniger sicher wegen des Wetters. Das Ziel war das Ofenhorn, wenn möglich mit Abstieg gegen den Hohsandpass. Wir schritten langsam den Albrunpassweg hinauf, erreichten Imfeld und überschritten dort die Binna. Es dämmerte schon, als wir die Kehren durch den lichten Lärchenwald gegen die Alp Jennigenkeller emporstiegen. Zwischen ziehenden Wolken warf manchmal der Mond sein helles Licht auf die nächtliche Berglandschaft; dann wurde es wieder dunkel. Erst nach 10 Uhr krochen wir auf der Alp Tschampigenkeller ins Heu und waren gar nicht sehr überrascht, aber noch weniger erbaut, als gegen Morgengrauen kräftiger Regen auf und durch das Dach trommelte. Also wieder verregnet! Wir schliefen bis 5 Uhr weiter und dachten an alles, nur nicht mehr an die Besteigung des Ofenhorns. Immerhin hatte der Regen aufgehört und so gedachten wir trotz dichten Nebels, etwas gegen den Albrunpass emporzusteigen. Wir erreichten die Alp Kühstafel, dann Ochsenfeld, und da es noch immer nicht regnen wollte, schwenkten wir links vom Albrunpass ab und begannen das kleine Eggerofental hinaufzusteigen, das von Marcel Kurz als steinig bezeichnet wird. Es verdient denn auch dieses Prädikat ehrlich und redlich. Endlich erreichten wir ein kleines Schneefeld, das zur Eggerscharte emporführt. Nun glaubten wir doch halb und halb ans Ofenhorn. Allerdings steckten wir noch stets im Nebel wie die Fliegen im Milchtopf. Ab und zu aber zeigte sich ein wenig blauer Himmel und liess besseres Wetter ahnen. Ein letzter Felsenhang führte zum Pass, der allerdings kaum anders begangen wird, als auf der Ofenhornbesteigung, oder etwa von Schmugglern, an denen die Grenztäler ja nie arm sind. Oben piff ein frischer Wind, allerdings noch stets von Westen, statt von Osten, so dass wir uns sofort unter die grossen Felsblöcke verkrochen, die gegen Süden den Hang bedeckten. Auch in dieser Richtung Nebel. Oestlich steigt ein Schneefeld an. Eine Trace ward sichtbar, die sich etwa 50 m weiter oben verlor — natürlich im Nebel. Das war die Ofenhornroute. Etwa nach einer stündigen Rast begannen wir zu steigen. Zum Steinmann langt's schon. Vielleicht ist's oben nebefrei, dachten wir; wir wussten zwar genau, dass es nicht so sein konnte. Aber vielleicht hilft Coué sogar hier. Zunächst half er aber nicht. Wir stapften durch nassen Neuschnee langsam, langsam und ziemlich steil bergauf, eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, noch eine halbe und noch immer derselbe dichte Nebel. Endlich erschien als erster Trost das trigonometrische Signal, ein Zeichen, dass wir den Gipfel erreicht hatten. Richtig, drüben ging's abwärts. Und nun, es war 11 Uhr 30 geworden, richteten wir uns häuslich ein. Der Rucksack gab sein Bestes dazu her; jetzt warten wir einfach, bis der Nebel weggeht und wenn's . . . ! Es dauerte zwar bis 1 Uhr; aber er ging weg. Und nun durften wir an den Abstieg denken. Natürlich Richtung Hohsandpass. Mein Gefährte war schon

vorher auf Rekognoszierung ausgegangen; so waren wir bald einig: auf der Nordostseite des Berges führte eine Felsrippe weit in die Wand hinunter. Dort musste es gehen. Wo sie sich im Schnee verlor — da werden wir dann sehen.

Bevor wir aber den Abstieg antraten, hielten wir Heerschau. Und es war wert, dies zu tun. Der Nebel war fort; die Sonne strahlte auf die von Neuschnee frisch überzuckerten Berge. Die freie Lage des Ofenhorns gibt ihm eine wundervolle Fernsicht vor allem gegen Osten und Süden. Was fragten wir viel nach Namen! Es war einfach schön. Spitze an Spitze, Tal an Tal. Nach Süden grün, nach Norden weiss. Wie manches selten begangene Tal, wie manche fast nie erstiegene Bergspitze. Sollte es da, gegen Italien, nicht vielleicht schöner sein zu wandern, als in der menschenüberfüllten Schweiz? Da sind noch Gebiete, in denen man etwas spüren könnte von dem Gefühl, das die Pioniere weiland in den Alpen beschlichen haben mag — Neuland. Vielleicht! Wir sind halt nun einmal verurteilt, nur nachzutreten. Und doch, wie schön ist dieses schon!

Der Abstieg zeigte sofort, dass auch das Ofenhorn nicht zu unterschätzen ist. In den Felsen ging's ganz gut. Dann aber hiess es in die Wand hinaus auf weichen, nassen Neuschnee, unter dem schwarzes Eis zutage trat. Da gab's ein mühsames Wegkratzen des Schnee's und ein noch mühsameres Hacken im harten Eis. Unten gähnte der Bergschrund recht unbestimmt — da ein Loch, dort eine Brücke. Also immerhin einige Vorsicht! Von der Nähe besehen, war's nicht so schlimm. Die Brücken hielten brav, besser als der nasse Schnee vermuten liess. Bald standen wir auf dem fast spaltenlosen Hohsandgletscher. Bald war auch der Hohsandpass überschritten, das Ende des Gletschers erreicht, und nun ging's im Eilmarsch Binn zu, das abends 6 Uhr erreicht wurde.

Als wir nach etwa 2 Wochen an einem trüben Mittwochmorgen Binn verliessen, galt der letzte Gruss dem Ofenhorn. Es verdient es, bestiegen zu werden; denn es ist ein schöner Berg.

Den Wanderhut schwenk' ich nach scheidender Art  
 Und allzeit gedenk' ich der fröhlichen Fahrt,  
 In Freude, in Leide, in Wonne, in Weh —  
 Ich wandre, ich scheidet und rufe Ade.

(R. Baumbach.)

## Mitgliederliste

### Neueintritte Dezember 1925.

Antenen Ernst, Buchbinder, Marzilistr. 6, Bern.  
 Hüpeden Bernhard, Amtsgerichtsrat, Hessisch-Oldendorf (Deutschland).  
 Kest Alois, Hutmacher, Humboldtstr. 15, Bern.  
 Ritschard Robert, Coiffeur, Effingerstr. 4 a, Bern.  
 Schärer Günther, Gymnasiast, Steigerweg 13, Bern.  
 Theobaldy Georges Theobald, Mechaniker, Wagnerstr. 20, Bern.